

Inzwischen ist ein sehr schönes, abwechslungsreiches Programm rund um *Sturmflut* entstanden. Vom 14. bis 26. Mai wird es an jedem Abend Veranstaltungen geben, die sich mit einem Thema des Buches beschäftigen oder Brücken zu anderen Künsten schlagen. Dem Netherlands Business Support Office in Stuttgart und dem Generalkonsulat der Niederlande in München ist es zu verdanken, dass eine Ausstellung zum Thema »Leben am Wasser« im Rathaus stattfinden wird, in der auch zahlreiche historische Schwarz-Weiß-Fotos aus dem Jahr 1953 zu sehen sind.

Margriet de Moor kommt für einige Tage nach Stuttgart. Sie freut sich am meisten auf die Eröffnung in der Musikhochschule, auf die Musik und die Begegnung mit den StudentInnen, die sich künstlerisch mit ihrem Roman beschäftigt haben. Obwohl sie die Amseln in Tübingen auch sehr genossen hat. //



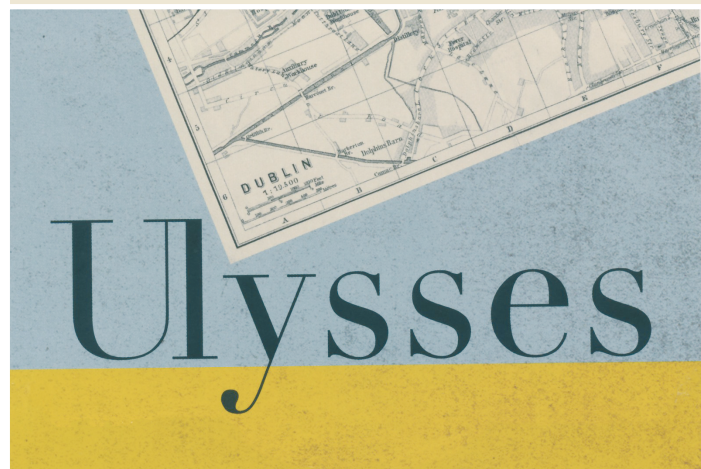
Die Veranstaltungsbroschüre liegt in allen Buchhandlungen, Stadtbibliotheken und wichtigen Kultureinrichtungen Stuttgarts aus. Außerdem findet man alle Informationen unter www.stuttgart-liest-ein-buch.de.

Zum Weiterlesen:

Sturmflut. Roman. Übersetzt von Helga van Beuningen. Sonderausgabe bei dtv, München 2011. 352 Seiten, 9,90 Euro

Der Maler und das Mädchen. Roman. Übersetzt von Helga van Beuningen. C. Hanser, München 2011. 303 Seiten, 19,90 Euro

❖ **Astrid Braun**, Jahrgang 1958, studierte Germanistik und Romanistik. Sie war viele Jahre als Verlagsredakteurin, Literatur- und Kulturjournalistin tätig und ist seit 2005 Geschäftsführerin des Stuttgarter Schriftstellerhauses sowie Projektleiterin von »Stuttgart liest ein Buch«.



Bloomsday, 16. Juni 1904, der Tag, an dem sich die Wege des Dubliner Anzeigenakquisiteurs Leopold Bloom mit denen des jungen Dichters Stephen Dedalus kreuzen. 18 Stunden im Alltagsleben Dublins, 18 Episoden, in denen sich die mythologischen Gestalten der homerischen *Odyssee* spiegeln – verschlüsselt, anspielungs- und zitatentreich. Der Roman des irischen Schriftstellers James Joyce, jenes »Buch der Bücher« der Moderne, erschien 1922 in Paris. Auch wenn Joyce einmal sagte, er wollte ein so vollständiges Abbild Dublins zeichnen, dass man die Stadt – sollte sie einmal verschwinden – mit Hilfe des Romans wieder vollständig aufbauen könnte, auch wenn der Realismus einen Rahmen bildet, der sogar dazu einlud, einen Film danach zu drehen, umfasst *Ulysses* weit mehr. Nicht nur, dass Joyce hier den mythologischen Gesang Homers in seine Gegenwart transponiert, dabei den jeweiligen Abenteuern des Odysseus entsprechende Kapitel und Personenkonstellationen im Dubliner Leben von Bloom und Dedalus zuordnet (allerdings nicht der Chronologie der Vorlage, sondern seiner eigenen Erzähldramaturgie folgend), über diese Parallelität, die Verwebungen von Alltagswelt und Mythos hinaus reflektiert Joyce auch die gesamte Sprach- und Stilentwicklung. So hebt beispielsweise das erste Kapitel (die Telemachie) wie ein Theaterstück an: Wir betreten die Bühne, werden Zuschauer einer von der Figur Buck Mulligan parodistisch inszenierten Messe. Der Blick- und Erzählwinkel verschiebt sich nach und nach, taucht ein in die Rede des Halb- und Unbewussten: So verhält am Ende des Romans das letzte sinnlich verhauchte »Ja« von Leopolds Ehefrau Molly Bloom (alias Penelope) nach einem langen inneren Monolog: sprunghaft, assoziativ, fließend.

Diese mehrfach verwendete Technik des inneren Monologs unterstreicht noch einmal, dass *Ulysses* ein Buch der Wandlungen, eine gigantische Metamorphose des Realen ist: Der scheinbare Realismus in der Zeichnung von Orten, Handlungen und Personen löst sich sprachlich beständig auf – nicht nur über die Perspektivwechsel von Innen- und Außensicht, nicht nur über das anhaltende Wechselspiel der darunter liegenden Bedeutungsströme von Mythos, Kultur, Geistesgeschichte und

Keine Angst vor James Joyce!

James Joyces *Ulysses* als 20-stündiges Hörspielereignis

Religion –, sondern auch im Rhythmus und in der Melodie der Sätze. Der Roman fordert geradezu auf, gesprochen und gehört zu werden. Denn im Vortrag verstärkt sich eine der Absichten aller Joyceschen Wortspiele: Seine Intention sei es, sagte er, dem Leser die Bedeutung eher über die Suggestion als über die direkte Aussage zu vermitteln.

Bloomsday, 16. Juni 2012, Südwestrundfunk, 2. Programm, acht Uhr. Mit den Worten »Stattlich und feist erscheint Buck Mulligan am Treppenaustritt« beginnt ein außergewöhnlicher Radiotag: Bis vier Uhr nachts wird *Ulysses* hörbar, analog zu den 18 Stunden, die der Roman umfasst. Jenseits von Magazin- und Häppchen(un)kultur, grassierendem Formatierungswahnsinn, einer zunehmend von Technokraten gezogenen Zumutbarkeitsgrenze und der Kultivierung eines vom Marketing entworfenen Hörerbildes kommt hier ein Medium zu sich selbst (also zur Kultur); es wächst über all die korsettstarren Sende- und Inhaltsschemata hinaus, die über die Jahre hinweg gepflegt wurden. Vielleicht geht das nur mit spektakulären Großereignissen, Radio-Events, die von vornherein schon eine gewisse mediale Aufmerksamkeit garantieren. Und doch setzt der südwestdeutsche Sender in Zusammenarbeit mit dem Deutschlandfunk hier ein unüberhörbares Zeichen: eine Rückbesinnung und zugleich eine Neuausrichtung des Mediums Radio als Kulturvermittler, ja als entscheidender Kulturträger und -gestalter.

Die *Ulysses*-Vertonung macht es dabei dem Hörer leicht. Der Regisseur Klaus Buhler inszeniert dieses Hörspiel auf geradezu klassische Weise als Literaturadaption: Die Erzählerstimme (Manfred Zapatka) und die zahlreichen Dialogrollen finden sich eingebettet in eine zurückhaltend gesetzte Klang- und Geräuschatmosphäre. Buhler folgt der narrativen Struktur der Vorlage (in der Übersetzung von Hans Wollschläger) getreu und gestaltet das Hörspiel ganz als eine »Vertonung«, die den Realismus des Romanrahmens sehr plakativ herausstellt – nur um innerhalb dieses Rahmens die Sprache, ihre spielerischen Transformationen um so »suggestiver« (im Sinne von Joyce) und musikalischer »erblühen« zu lassen.

Buhler engagierte dafür eine ganze Reihe erfahrener Schauspieler und Schauspielerinnen, wie Dietmar Bär in der Rolle des Leopold Bloom, Birgit Minichmayr als seine untreue Gattin Molly, Jens Harzer als Stephen Dedalus; außerdem unter anderem Corinna Harfouch, Anna Thalbach, Sepp Bierbichler und Lars Rudolph. Man mag, um auf den Mythos zu referieren, von einer fast herkulischen Aufgabe sprechen, mit der sich Regisseur, Redaktion und Sender hier konfrontiert sahen. Und sie wurde ganz im Geiste (auch das wieder im Sinne von Joyce) epiphanisch konzentrierter Ereignis- und Erkenntnishaftigkeit gelöst. Molly Blooms (und des Romans) letztes Wort, dieses alles überstrahlende »Ja«, mag man durchaus als Aufforderung zum Experiment verstehen: zur kreativen Unbotmäßigkeit. Hier wird sie Gestalt. //



Zeitgleich mit der Ausstrahlung am 16. Juni in SWR 2 erscheint beim Hörverlag die CD-Edition des Hörspiels **James Joyce, Ulysses** mit 22 CDs oder 4 mp3-CDs zum Preis von 99,99 Euro bzw. 79,99 Euro.

♦ **Harry Lachner** lebt als Autor von Musik- und Featuresendungen in München. Seit Ende der 80er Jahre arbeitet er u. a. für SWR, WDR und BR. Neben den Schwerpunktthemen Jazz, avancierte Rockmusik und Elektronik beschäftigte er sich immer wieder mit der Beziehung zwischen Musik und Literatur sowie mit neuen Formen des Hörspiels.